Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 35 Donnerstag, den 22. Januar (4. Februar) 1915. **52. Jahrgang.**

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86. — Telephon Nr. 212.

Ausgabe täglich einmal. — **Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis** für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40 — **Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.** Preis eines Exemplars 3 Kop., mit der Sonntagsbeilage 5 Kop. — **Inserate** werden für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text mit 40 Kop. für Rußland und 45 Kop. für das Ausland, im Text 60 Kop., für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum hinter dem Text mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für das Ausland berechnet. **Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen an.** — Manuskripte werden nicht zurückgegeben — **Redakteur:** Hans Kriese — Rotationsdruck der „Lodzer Zeitung". Petrikauer-Straße Nr. 86.

Italien spricht!

Minister Sonnino hat durch sein Bureau dem Stellvertretenden Großen Generalstab der deutschen Armee in Gestalt eines offenbar inspirierten Artikels Aufklärung über die künftige Haltung Italiens zugehen lassen.

Zunächst ist scharf zwischen dem „wahren" Italien und der italienischen Regierung einerseits, und zwischen der italienischen Presse andererseits zu unterscheiden. Das wahre Italien ist nicht in den Schreibstuben der von England und Frankreich ausgehaltenen geistigen Halbwelt, nicht in den Alchimistenküchen der Theoretiker zu suchen, nicht in den Filialen ausländischer Stimmungsfabrikanten, sondern vornehmlich in den Werkstätten der Industrie. Und wenn von jenen Stellen aus versucht wird, Italien zum Kriege zu drängen und die öffentliche Meinung auf unterschiedliche Weise zu vergiften, so will die überwältigende Mehrheit der [illegible] schaft strikte Neutralität! Darüber haben die Arbeiter und ihre Organisationen von Anfang an keinen Zweifel aufkommen lassen, wie sie denn allen Lockungen der englischen und französischen Sozialisten auch heute noch unerschüttert widerstehen.

Was die Katholiken Italiens betrifft, so zeigten sich bei Kriegsausbruch in ihren Reihen Zwiespältigkeiten. Ja, es konnte scheinen, als ob die meisten und vor allem die Maßgebenden sich auf die Seite der romanischen Anverwandten stellen und Partei für Frankreich, also für den Dreiverband ergreifen wollten. Aber auch das ist anders geworden. Auch hier hat sich eine gewaltige Wandlung vollzogen, seit man, vor die endliche Entscheidung gestellt und also durch die Verhältnisse gezwungen, sich eingehend mit der Frage nach dem Verhältnis der einzelnen Staaten zur Kirche beschäftigt. Deutschland war seit Jahrzehnten verketzert worden, sowohl von den italienischen Notabeln, als auch von den spanischen und französischen Kardinälen; von fragwürdigen Geschichtsschreibern und interessierten Journalisten, ja, selbst von Deutschen ultramontaner Observanz, denen es für ihre politischen Bestrebungen zweckmäßig schien, die deutsche Regierung in einen gewissen Gegensatz zur katholischen Kirche zu bringen.

Der Ultramontanismus hat in Deutschland augenblicklich keine Stätte mehr, wie man alle Sonderbestrebungen, alle Parteiungen hinter dem Wohle des Vaterlandes hat zurücktreten lassen. Die übrigen Gegenströmungen aber haben im katholischen Italien ihre Kraft verloren, seit Benedikt XV. den Stuhl Petri bestiegen. Seine Einwirkung auf die Gestaltung der Dinge ist unverkennbar, wie denn alle Katholiken der Welt mit der größten Ehrerbietung und Bewunderung auf ihn blicken. Zwar will auch dieser Papst wie seine Vorgänger nur eine moralische Macht sein, indessen wirken sein Wort und Beispiel über die gezogene Grenze hinaus auch politisch insofern, als sie das Verhalten der italienischen Staatsangehörigen katholischer Konfession fast durchweg, dasjenige aller anderen Katholiken in den übrigen Staaten mehr oder minder beeinflussen bezw. bestimmen. Und Papst Benedikt XV. nun ist gegen jede Vermehrung des Blutvergießens, also gegen jede Teilnahme Italiens am Kriege. Er will als Friedensfürst wirken und unter allen Umständen überall dort, wo die Kriegsfackel noch nicht lodert, den Frieden erhalten wissen. Darum ist es sein ausdrücklicher Wunsch und unbeugsamer Wille, daß das katholische Italien sich gegen die Teilnahme am Völkergemetzel und für eine strikte Neutralität des Staates ausspreche. Mit anderen Worten: er gebietet, nicht als Politiker, sondern als Christ seinen Gläubigen, für den Frieden einzutreten und zu beten, ein Gebot, dem sich zunächst der Klerus ohne Bedenken gefügt hat, gleichzeitig selbst im Sinne der päpstlichen Absicht auf die Kirchgemeinden einwirkend. So [illegible] Folgen von größter Bedeu[illegible] der Katholizismus ist in Italien eine nicht zu unterschätzende Macht, die auch auf die Haltung Abseitsstehender nicht ohne Einfluß bleibt, und selbst für die Regierung diesmal ein Faktor wird, den in Rechnung zu stellen sie nicht einen Augenblick zögert.

Was nun — und das ist das Bedeutsamste in der ganzen Frage — was die Haltung Königs Victor Emanuel anlangt, so weiß man genau, daß er einen Krieg gegen seine bisherigen Verbündeten verabscheut! Er ist fest entschlossen, — dafür bürgen die besten Gewehrsmänner mit ihrem Ehrenwort! — auf seinem Standpunkt zu beharren, ungeachtet aller Drohungen, ungeachtet aller Versprechungen. Er wird weder vor der englisch-französischen Mittelmeerflotte zurückweichen, noch auf die ihm von Seiten des Dreiverbandes angebotenen Blankowechsel hin seine Haltung ändern, sondern auf seinem Posten unerschütterlich ausharren und alles von sich weisen, was geeignet wäre, sein Volk in einen blutigen Krieg zu stürzen, sein Volk, das der unerbittlichen Natur erst kürzlich wieder anläßlich der Erdbebenkatastrophe ungeheure Menschenopfer hat bringen müssen, noch weiter zu decimieren.

Derselbe echt vaterländische Geist beseelt auch das italienische Offizierkorps, das die, eines Edelmannes allein würdige Meinung vertritt: Italien hat seinen Verbündeten Wort zu halten! — oder auf das Recht, in der Welt geachtet zu bleiben, ein für allemal zu verzichten. Bündnistreue, meinen die italienischen Offiziere, sei ein einfaches Gebot der Ehre und — der Selbsterhaltung; denn würde diese Treue jetzt von Italien gebrochen, dann dokumentiere es vor allen Völkern der Erde eine moralische Minderwertigkeit, eine bedrückliche Unzuverlässigkeit, und werde mit alledem für alle Zeiten bündnisunfähig. „Denn kein Staat Europas, kein Staat der Welt wird je wieder Vertrauen zu einem wortbrüchigen Volke fassen und sich durch Verträge an es binden".

Das italienische Offizierkorps wünscht also zu beweisen, daß Italien Treue zu halten weiß. — Andererseits wünscht es aber auch, daß Deutschland und Oesterreich anfangen, Italien größeres Vertrauen zu schenken und es günstiger und richtiger zu beurteilen.

„Seit der Zusammenkunft San Giulianos und Berchtolds sind zwar alle Differenzen glücklich behoben, aber noch nicht ganz das Mißtrauen in der Volksseele . . . Dies Mißtrauen gründet sich auf ein Mißverständnis insofern, als einerseits das deutsche und österreichische Volk ein Eingreifen Italiens zu Gunsten der beiden Verbündeten erwartete, andererseit ein aktives Vorgehen Italiens als Dreibundsgenosse jedoch nur für den Fall vorgesehen war, daß England nicht auf der gegnerischen Seite stünde. Englands Teilnahme am Krieg, die hierdurch übrigens in eine neue Beleuchtung gerückt wird, bestimmt Italien nun gleichfalls zu strikter Neutralität!

Diese vonseiten der Arbeiterschaft, Papstes und des Königs offen bekannten Anschauungen konnten natürlich auch nicht ohne Einwirkung auf die Haltung der italienischen Presse bleiben.

Wenn auch die revolutionären „Popolo d'Italia" und „Audacia" gegen Oesterreich und Deutschland hetzen und die Regierung, die in Genua Beamte absetzte, weil der Mob das deutsche Wappen unter ihren Augen beschädigte, eine „Dienerin Deutschlands" nennen, und wenn auch hie und da noch leidenschaftliche Reden für und wider den Krieg gehalten werden, so haben sich doch neben vielen radikalen Abgeordneten, die früher Mitläufer der Kriegspartei waren, eine ganze Anzahl Tagesblätter bereits für die Aufrechterhaltung des Friedens ausgesprochen ebenso entschieden, wie sie vor Wochen noch für den Dreiverband Partei genommen.

So veröffentlicht die Turiner Momento folgenden Artikel.

„Mit stolzer Entrüstung und jeder böswilligen Auslegung zum Trotz bekämpfen wir die Parteinahme für den Dreiverband, die Bearbeitung des Publikums durch verfälschte Meldungen über die Stärke und Erfolge des Dreiverbandes, die Vorspiegelung, daß Italien eine leichte Kriegsbeute gewinnen könne, die Irreführung und Einschüchterung der Regierung durch einen Druck von unten, wodurch der Leichtfertigkeit und Unzuständigkeit der Hetzapostel zum Siege über ernste Erwägungen der verantwortlichen Stellen verholfen werden soll."

Selbstredend sprechen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse in diesen Angelegenheiten ein gewichtiges Wort mit, wird doch durch die namentlich aus Frankreich hinausgedrängten Rückwanderer die Arbeitslosigkeit vermehrt und die infolge der von England herbeigeführten Handelssperre erzeugte Teuerung verschlimmert, so daß die Unzufriedenheit unter den Arbeitern täglich wächst.

In Genua droht ein Hafenarbeiterstreik, in Sizilien, dessen Schwefelausfuhr durch England unterbunden worden, drohen Volksaufstände. Der „Sole" und „Popolo Romano" wenden sich heftig gegen die Konterbandepolitik Englands, von dem sie sagen, daß es auch aus diesem Elend wieder den größten Vorteil ziehe.

Wenn da die National-Anleihe von einer Milliarde Lire mit mehr als 300 Millionen überzeichnet worden, so ist das kein Bekenntnis des italienischen Volkes zum Kriege, sondern zum Frieden. Es bedeutet keine Stärkung des Kriegsfonds, sondern verkündet den Willen zur Unabhängigkeit von französischem und englischem Gelde; den unbeugsamen Willen zur vollkommenen Neutralität!

Italien hat gesprochen — und es hat so gesprochen, wie Deutschland und Oesterreich es von seinem Verbündeten erwarten durften.

Und niemand in der weiten Welt wird enttäuscht sein — außer dem bedauernswerten Dreiverband.

bei Bolimow.

Der deutsche Tagesbericht.

(Amtlich). **Großes Hauptquartier, 3. Februar.**

Westlicher Kriegsschauplatz

Französische Angriffe gegen unsere Stellungen bei Perthes wurden abgewiesen.

Auf der übrigen Front fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Von der ostpreußischen Grenze nichts Neues. In Polen nördlich der Weichsel haben Kavalleriekämpfe mit Zurückwerfen der Russen geendet. Südlich der Weichsel führte unser Angriff östlich Bolimow zur Eroberung des Dorfes Humin. Um Wola-Szydlowicka wird noch gekämpft. Seit 1. Februar sind hier über 4000 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet worden. Russische Nachtangriffe gegen unsere Stellungen an der Bzura wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 2. Februar. Amtlich wird verlautbart: Die allgemeine Situation hat sich nicht geändert. Ein vereinzelter Vorstoß der Russen an der mittleren Pilica in Polen wurde abgewiesen. In den Karpathen dauern die Kämpfe im westlichen Frontabschnitt an. In der Mitte der Front kämpfen deutsche und unsere Truppen mit Erfolg.

Der Stellv. des Chefs des Generalstabes,
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Friedensbestrebungen in Frankreich.

Paris, 31. Januar. Auf dem Bahnhof von Grenoble beschlagnahmte die Polizei ein Paket mit Flugschriften betitelt „Vers la Paix". (Dem Frieden zu) Man vermutet das Bestehen einer Organisation, die mit der Feinde in Verbindung steht. (Natürlich. [illegible] Red.) (W. T. [illegible]

Wechsel im russischen Oberkommar[illegible]

General Danilow, der zum selbstä[illegible] Direktor der russischen Feldarmee [illegible] worden ist, ist, wie der „Tägl. Run[illegible] geschrieben wird, dadurch tatsächlich der [illegible] befehlshaber des russischen Heeres ge[illegible]

General Danilow gehört zu den russischen Generalen, die als „Reform-Generale" bezeichnet werden. Er ist von jeher für Reformen im russischen Heereswesen eingetreten. Besonders hat er für die Reform der sog. Akademie des Generalstabes gewirkt.

Rumänien protestiert gegen die Greuel der Russen in der Bukowina.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rotterdam: Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus rumänischer Quelle meldet, hat in Bukarest die Nationalliga eine Volksversammlung abgehalten, um gegen die schändlichen Greueltaten der Russen in der Bukowina zu protestieren, wo eine ganze Zahl von rumänischen Geistlichen aufgehängt und andere nach Sibirien verbannt worden sind.

Der Korrespondent des holländischen Blattes fügt hinzu, es sei zu verwundern, daß man dagegen erst jetzt in Rumänien protestiert, obwohl in den ungarischen Zeitungen schon seit ein paar Monaten beinahe täglich ausführliche Berichte hierüber erschienen seien.

Aus der gleichen Quelle wird gemeldet, daß die Niederlagen der russischen Streitkräfte in Kirlibaba und Jakobeny in der rumänischen Hauptstadt tiefen Eindruck gemacht hätten, wie aus den Artikeln der rumänischen Presse hervorgehe.

Niedergeschlagenheit in Petersburg.

In einer Besprechung der Stimmung in Petersburg erklärt die „Nowoje Wremja", daß die gesamte Bevölkerung von panikartiger Furcht durchdrungen sei, die sich auf das Mißtrauen gegen das Heer gründe. Auf den Straßen, in den Cafés, überall lautet die bange Frage: Warum ist Czenstochau noch nicht zurückerobert? Ist es wahr, daß die Deutschen schon Warschau bombardieren? Dieses Mißtrauen gegen das Heer hat bei diesem starke Verstimmung hervorgerufen und bewirkt, daß man im Heere Petersburg nur noch verächtlich als deutsche Stadt bezeichne.

Der Abgeordnete Ssewenko machte in dem Blatte „Kiewljanin" in einem Artikel, worin er sich mit dem wachsenden Engländerhaß in der russischen Gesellschaft befaßt, die folgende interessante Eröffnung: „Die Agitation zugunsten einer Kapitulation vor Deutschland ergreift Kreise, die sich bisher mit ihrem Patriotismus brüsteten und ihn als ihr Monopol betrachteten. Ich habe die zur Unterzeichnung ausgelegten Listen gesehen, die auch in Petersburg starken Erfolg hatten."

* * *

[illegible]

„Nieuwe Rotterdamsche Courant" vom 19. Januar (Nr. 19) schreibt in einem Briefe ihres Londoner Korrespondenten u. a.:

„Ich hätte gestern zu den Maßregeln des Staatssozialismus, wozu der Krieg die Regierung gezwungen hat, noch ihre Wirkung unter der Devise: „Erobert Deutschlands Handel" fügen können. Sie kann sich auf diesem Gebiete aber nicht des besten Erfolges erfreuen. In der ersten Aufregung des Krieges schienen viele mehr oder weniger zu glauben, der deutsche Handel sei eine bewegliche Habe, die man sich ebenso leicht zueignen könne, wie ein deutsches Handelsschiff. Die englischen nüchternen Warner können bereits jetzt ausrufen: „Habe ich es nicht gesagt?"

Es ergibt sich, daß der deutsche Handel eine äußerst schwierig aufzufassende Erscheinung ist, welcher untrennbar an die Eigentümlichkeiten des deutschen Landes und des deutschen Volkes gebunden ist. Norman Angell hat es auch diesmal richtig eingesehen.

Der Fall, worauf die Bemühungen der Regierung und das Interesse des Publikums sich augenblicklich konzentrieren, ist die Verfertigung von chemischen Farbstoffen. Es hat sich ein Komitee unter der Leitung des Handelsdepartementes gebildet, welches an erster Stelle an die Abnehmer des genannten Artikels eine Flugschrift gerichtet hat, nämlich an die Textilfabrikanten von Yorkshire, Lancashire und Ulster, um Kapital zu erlangen zur Herstellung von Anilinfarbstoffen. Die Regierung wird unter äußerst günstigen Bedingungen anderthalb Millionen Pfund Sterling vorschießen, wenn die bezogenen Fabrikanten selbst drei Millionen zusammenbringen. Wie man sieht, geht es nicht um kleine Summen. Die Sache ist denn auch an und für sich wichtig genug. Die deutsche Farbstoffindustrie liefert an England jährlich über 20 Millionen Gulden an Farbstoffen und das ist fast alles, was dort verbraucht wird. Augenblicklich herrscht nicht nur das Verlangen ein so bedeutendes Gewerbe in das eigene Land zu verlegen, sondern die Not zwingt dazu; wenn die Zufuhr aus Deutschland noch lange abgeschnitten bleibt, wird die Textilindustrie hier in eine sehr schwierige Lage kommen.

Und doch hat die Einschreibung für die neue Farbstoffgesellschaft nur geringen Erfolg gehabt. Die Leute, deren Geld man gefragt hat, haben sich die Sache genau angesehen und sind zu dem Schlusse gekommen, daß sie in eine ziemlich gewagte Unternehmung [illegible] beziehen will. Solange der Krieg dauert, wird alles schon gehen. Aber nachher? Dann wird man auf einmal dem gewaltigen Nebenbuhler, der wieder freigewordenen deutschen Farbstoffindustrie gegenüber zu stehen kommen. Wird man der Mitbewerbung widerstehen können? Die Geschichte der deutschen Farbstoffindustrie ist ein Epos in der Geschichte der Industrien. Jahrelange, unermüdete kostspielige Studien sind vorangegangen, bevor die chemischen die natürlichen Farbstoffe verdrängen konnten. Französische und englische Gelehrte haben reichlich ihren Teil dazu beigetragen, doch nirgends ist mit solcher Ausdauer nach der Anwendung dieser Farbstoffe gestrebt worden, wie in Deutschland. Ausbildung in praktischer Chemie und industrieller Unternehmungsgeist sind dazu nötig gewesen, um Deutschland in diesem und anderen chemischen Zweigen der Industrie das Monopol zu geben, welches jetzt besitzt.

Wird die englische Industrie während der kurzen Dauer des Krieges- denn wenn wir ihn mal von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, kommt er uns sogar kurz vor- wird es in dieser Zeit die nötige innere Kraft entwickeln können, um durch die deutsche Nebenbuhlerschaft nicht verdrängt zu werden? Man darf davon überzeugt sein, daß die Deutschen, sobald der Friede geschlossen ist, alle Kräfte anstrengen werden, um die bedrohte ökonomische Lage zurückzugewinnen.

Die englischen Fabrikbesitzer befürchten das. Manche ärgern sich über ihren Mangel an Unternehmungsgeist. Ich glaube, das ist unrecht. Es ist ihnen nur klar was möglich ist und was nicht. Aber es war vorauszusehen, daß diese Frage eine andere Frage ins Leben rufen würde. Die Protektionisten haben eine schöne Hoffnung. „Beschirmt die junge Industrie" sagen sie. Die Kapitalisten wollen aber die Sicherheit, daß, sie, nachdem sie große Summen in die notwendigen Maschinen festgelegt haben, nicht durch die ältere und stärkere deutsche Industrie verdrängt werden. Gebt ihnen die Sicherheit in der Form eines kleinen unschuldigen Tarifes, welcher verschwinden kann, sobald die neue Industrie auf eigenen Füßen stehen kann." Der echte Freihändler bemerkt hier natürlich Unrat.

In der Fortnightly Review schreibt J. A. Hobson:

„Die Politik, welche man hier treibt, um die Staats- oder Privatkapital neue Industriezweige wie Farbstoff, Chemikalien, Spielwaren, und elektrische Werkzeuge ins Leben zu rufen, um in der Folge auszukommen, ohne die [illegible] müssen hier zwei Grundsätze scharf unterscheiden: Das Festsetzen einer vorübergehenden Notmaßregel zur Herstellung von unentbehrlichen Lebens- oder Handelsbedürfnissen und der Ersatz des deutschen Betriebes durch englischen. Die erste Erwägung die uns anregen wird, Farbstoffabriken oder sogar Runkelrübenbau zu befördern, kann gesund sein, wenn wir annehmen, daß der Krieg lange dauert. Die zweite Erwägung ist ganz und gar falsch. Warum würden wir nach dem Kriege die Lehren der Oekonomie und der internationalen Industrie besser entbehren können wie vor dem Kriege, und durchaus danach streben, schlechtere und teuerere Waren zu erzeugen, während wir bessere und billigere aus Deutschland beziehen können? Das wäre eine unsinnige Politik. Weil wir deshalb das Opfer des Argumentes der „jungen Industrie" werden, werden wir das Errichten von solchen Industrien, wenn nicht als zeitweilige Notmaßregel, nicht ermutigen. Für das Interesse der Arbeit und Löhne wäre es sehr nachteilig, unterstützte Industrien ins Leben zu rufen, die verurteilt sind unterzugehen, sobald sie dem frischen Wind der internationalen Mitbewerbung ausgesetzt werden, oder von solch einem Untergang nur zu erretten sind, durch eine dauernde Politik von Unterstützungen oder Tarifen, die dazu dienen, den Netto-Ertrag des nationalen Reichtums zu vermindern und einen Rückgang in der Arbeit und den Löhnen zu erzeugen."

So endet die Beweisführung eines scharfsinnigen, mit den nötigen Kenntnissen versehenen Mannes.

Lokales.

Lodz, den 4. Februar.

Bekanntmachung des Zentral-Bürgerkomitees.

x. Die Hausbesitzer oder ihre Verwalter sind verpflichtet, im Laufe von drei Tagen, vom Datum dieser Bekanntmachung an gerechnet, persönlich oder schriftlich die Informations-Kommission, Petrikauerstraße Nr. 99, über freie möblierte Wohnungen in ihren Häusern in Kenntnis zu setzen, wobei gleichzeitig anzugeben ist, aus wieviel Zimmern die Wohnung besteht, wo sich die Schlüssel befinden und wieviel Betten in der Wohnung vorhanden sind.

Wenn sich bei diesem Hause Stallungen befinden sollten, so sind auch diese anzugeben mit der Bemerkung, wieviel Pferde dort untergebracht werden können.

Wer bis zum genannten Termin diese Angaben nicht machen sollte, wird mit einer Geldbuße bis 50 Rbl. bestraft.

Lodz, den 3. Februar 1915.

Eintreibung von Forderungen deutscher Untertanen in Rußland.

* Ueber das obige Thema bringt Dr. Gronemann im Berliner Tageblatt einen interessanten Artikel, den wir unseren Lesern nachstehend ungekürzt wiedergeben.

„Die unmittelbare Verbindung mit den Ländern, die sich im Kriege mit Deutschland befinden, ist aufgehoben. Die Nachrichten über ökonomische und Exekutionsmaßregeln der feindlichen Staaten laufen nur sehr spärlich ein und sind schwer zu kontrollieren. Insbesondere ist dies der Fall bezüglich Rußlands. Wir wissen, daß in Rußland ein Moratorium eingeführt und die Begleichung von Forderungen an deutsche Firmen verboten wurde. Diese Maßnahmen sind angesichts des lebhaften Handelsverkehrs, den wir mit Rußland unterhielten, für uns von höchster Wichtigkeit. Von weitgehender Bedeutung ist daher die Frage festzustellen, welchen Umfang die russischen Maßnahmen bereits angenommen haben und welche Mittel zu ergreifen sind um dieselben soweit zu paralysieren, damit ihr Einfluß auf die deutschen Handelsinteressen weniger verderblich wirke. Unsere Guthaben in Rußland übersteigen bedeutend unsere Schulden. Diese Forderungen sind gegenwärtig ernstlich gefährdet. Die Einstellung der Zahlungen kann der deutschen Kaufmannschaft in den meisten Fällen unermeßlichen Schaden zufügen

Es gibt einen Ausweg, um die Frage der Forderungen in Rußland mit einem Schlage zu lösen u. zw. die Zedierung dieser Forderungen an einen russischen Gläubiger. Wie weit das russische Moratorium reicht, ist prinzipiell ohne Bedeutung. Von einem russischen Rechtsanwalt, der durch den Krieg in Berlin festgehalten wurde, habe ich in Erfahrung gebracht, daß in den meisten Gouvernements Rußlands das Moratorium nicht bindend ist. Ich zweifle nicht, daß diese Nachricht authentisch ist. Der russische Gläubiger, auf den die Forderung des in Rußland wohnenden Schuldners übertragen wurde, ist berechtigt, die Forderung anhängig zu machen, falls der Wohnort des Schuldners außerhalb der vom [illegible] Bezahlung nicht verweigern, infolgedessen ist der russische Gläubiger gezwungen, sich mit der auf ihn zedierten Summe zu begnügen. Viele Exekutionen und Prozesse können auf diese Weise vermieden werden.

Nochmals zur Spekulation mit österreichischen Kronen.

* Da sich trotz der wiederholten Warnungen in der Presse die Fälle mehren, wo die Annahme der Kronen von den Ladeninhabern verweigert wurde, machen wir die Käufer nochmals darauf aufmerksam, daß im Falle der Verweigerung der Annahme von österreichischen Kronen der nächste Milizposten zu benachrichtigen ist.

Da in den Wechselstuben der Wucher weiter betrieben wird, wäre es angebracht, daß die Miliz diesen Spekulanten das Handwerk lege. Die Feststellung, wer von den Geldwechslern Wucherprovision nimmt, ist nicht schwer.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, arbeiten die Lodzer Geldwechsler speziell mit Petrikau. Die hier mit 35—36 Kop. eingewechselten Kronen werden nach Petrikau geschickt, wo die Kronen für den vollen Kurs von 40 Kop. ausgegeben werden.

Unsere Miliz sollte daher mit der Festsetzung einer Norm für die Provision der Geldwechsler nicht zögern!

* **Neuer Mobilisationserlaß in Rußland.** Die deutschen Zeitungen bringen den kaiserlichen Ukas, betreffend die Mobilisation der Besitzer der roten Billetts. Der Ukas lautet:

„Allerhöchster Ukas an den regierenden Senat. Da sich die Notwendigkeit der Bildung neuer Reservebataillone herausgestellt hat, befehlen Wir, unabhängig von den Ukasen vom 21. Juli, 17. September und 7. November 1914 die Einberufung der Inhaber der roten Billetts 1. Kategorie. Die Bestimmung der Jahrgänge der Einberufenen, sowie der Gouvernements und Kreise, auf die die Einberufung ausgedehnt werden soll, wird dem Kriegsminister anheimgestellt. Der regierende Senat wird nicht unterlassen, die nötigen Maßnahmen zur Ausführung des Obenerwähnten zu treffen. Zarskoje Sselo, 6. Januar (24. Dezember) 1914.

Laut einer Verfügung des Petrograder Gouverneurs wurden die Landwehrleute 1. Kategorie (rote Billetts) der Jahrgänge 1899—1904 einberufen, ferner alle diejenigen der Jahrgänge 1905—1914, die sich bisher nicht gestellt haben. Als Stellungstermin ist der 2. Januar a. St. angegeben.

6. **Von der sanitär-ärztlichen Sektion.** Am vergangenen Dienstag fand eine Sitzung der Mitglieder der sanitär-ärztlichen Sektion statt, in der folgende Angelegenheiten erledigt wurden: 1) es wurde festgestellt, daß bisher 100 Frauen, die mit venerischen Krankheiten behaftet sind, nach dem Alexander-Hospital gebracht wurden. Von dieser Zahl wurden 60 Frauen bereits im speziellen venerischen Hospital in Chojny untergebracht, der Rest befindet sich noch im Alexander-Hospital. Da in dem Hospital zu Chojny keine genügende Anzahl von Betten vorhanden ist, wurde beschlossen, neue Betten anzukaufen und die kranken Frauen möglichst bald aus dem Alexander-Hospital nach Chojny zu überführen; 2) es wurde über den Mangel an einigen unentbehrlichen Medikamenten in den Lodzer Apotheken beraten. Die Mitglieder der Sektion sind zu der Schlußfolgerung gekommen, daß diejenigen Medikamente, die jetzt aus dem Auslande nicht bezogen werden können, am Orte hergestellt werden können, 3) es wurde die Frage einer neuen Taxe für die Arzneien angeregt. Bezüglich der letzteren zwei Angelegenheiten wurde beschlossen, am heutigen Tage eine Sitzung unter Beteiligung von Apothekerbesitzern und eines Militärarztes abzuhalten.

r. **Von der Rechtssektion des 4. Bezirks der Bürgermiliz** wurde im Verlaufe der letzten drei Monate des verflossenen Jahres 692 Zivil- und 107 Kriminalprozesse verhandelt.

r. **Die Spendensammlungssektion beim Komitee zur Unterstützung der Notleidenden** hielt gestern abend im Lokale der Schlösserschen Manufaktur eine Sitzung der Vorstandsmitglieder und der Bezirksvorsteher ab. Den Vorsitz führte der Präses der Sektion, Herr Direktor Findeisen. Als Delegierte der „Damensektion", die in liebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung in diesem edlen Werk der Nächstenliebe zugesagt hat, war Frau Pytlasinska erschienen. Bereits vom kommenden Sonntag ab werden diese Damen mitwirken, und zwar vor allem bei der Sammlung von freiwilligen Beitragszeichnungen auf besondere Sammellisten. Den Bezirksvorstehern wurde bekanntgegeben, daß sie von nun ab Armbinden erhalten werden; diese sind täglich persönlich im Bureau des Zentral-Bürgerkomitees in Empfang zu nehmen. Damit am Sonntag ein besseres Resultat beim Abzeichenverkauf erzielt werden könnte, werden Damen und Herren der weiteren Gesellschaftskreise gebeten, sich bei den Bezirksvorstehern zwecks Abzeichenverkaufs einschreiben zu lassen. Der Konkurs für neue, dem Zweck entsprechendere [illegible] ist bereits be[illegible] 1. Preis erhielt Herr Roman Bugaj, den 2. Frl. Helena Kahan und den 3. Herr Sapirstein. Es sind dies recht künstlerisch und sinnreich ausgeführte Zeichnungen, die nach gestern in Druck gegeben wurden. Diese Abzeichen werden jetzt in drei verschiedene Preislagen zum Verkauf gelangen, und zwar als eine 1-Rubelfenstermarke, eine 5-Kopekenfenstermarke und als kleine, für den Straßenverkauf bestimmte Anstecke-Abzeichen. Am Sonntag, am 14. d. Mts. sollen diese bereits zum ersten Mal in Umlauf gebracht werden. In Sachen der demnächst zum Verkauf gelangenden Ansichtskarten wurde beschlossen, diese einzeln und in Blocks à 12 Stück herstellen zu lassen. Jeder Block wird aus einer besonderen Serie von Ansichten bestehen; zu diesem Zwecke wurde bereits eine große Anzahl von Aufnahmen von durch die Kriegsereignisse in unserer Stadt und Umgegend zerstörten und beschädigten Gebäude, sowie von der Verteilung des Holzes im Stadtwalde, Verabfolgung von Mittagen in den billigen Küchen usw. angefertigt. Der Preis eines Blocks wurde auf 50 Kop. festgesetzt, der im Einzelverkauf auf 5 Kop. Angesichts des guten Zweckes glaubt man durch diesen Ansichtskartenverkauf zugunsten der Notleidenden eine recht ansehnliche Summe aufzubringen. Nach Verlesung des Protokolls über die letzte Sitzung und Erledigung interner Angelegenheiten fand die Sitzung ihren Abschluß.

x. **Vom christlichen Lehrerverein.** Am Freitag, den 5. Februar, findet im Vereinslokal eine Versammlung der Mitglieder der Konsum-Kooperative statt. Zahlreiches Erscheinen der Herren Mitglieder ist erwünscht.

x. **Eröffnung eines Arbeiterheims in Lodz.** Am vergangenen Sonnabend wurde in unserer Stadt ein Arbeiterheim an der Wschodniastraße Nr. 5 eröffnet; neben dem Heim besteht eine Teehalle, in der an sämtliche Besucher ohne Unterschied der Nationalität und Konfession ein Glas Tee zu 1 Kop. sowie ein Stückchen trockenes Brot zu 1 Kop. mit Butter zu 2 Kop. verabfolgt wird. Bei dem Arbeiterheim besteht auch eine Lesehalle, die mit sämtlichen örtlichen Blättern versehen ist. Dieser Tage erfolgt auch die Eröffnung einer billigen Küche, in der Mittage zu 5 Kop. verabfolgt werden. Wie nötig eine derartige Institution für die Lodzer Arbeiter war, beweist die Tatsache, daß am Eröffnungstage 800 Glas Tee und ebensoviel Stückchen Brot verabfolgt wurden. Das Arbeiterheim ist von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends eröffnet.

r. **Aus den Fabriken.** In der Tuchfabrik von Max Silberstein, Widzewskastraße Nr. 81, wurde in dieser Woche die Arbeit wieder

aufgenommen. Es fanden hierbei 50 Handweber und 25 Arbeiter und Arbeiterinnen, wie Kettenscherer, Spulerinnen etc. Beschäftigung. — Ferner wurde in der Tücherfabrik von Wilhelm Silberstein, Mischstraße Nr. 53, die Arbeit wieder aufgenommen. In dieser Fabrik fanden über 100 Weber und Arbeiter Beschäftigung.

k. **Die Taubstummen-Schule** wird, wie wir erfahren, am nächsten Sonntag wieder eröffnet. Die nachgesuchte Subsidie des Zentral-Bürgerkomitees ist vorläufig noch ausgeblieben, doch hofft die Administration der Schule, die Geldunterstützung vom Komitee noch zu erhalten.

e. **Von der Handwerker-Ressource.** Die Verwaltung der Handwerker-Ressource beabsichtigt in ihrem Lokal ein großes Konzert zu veranstalten. Zu diesem Zwecke findet morgen im Lokal der Ressource eine Sitzung statt, an der die Mitglieder der Verwaltung, die Direktoren des dramatischen Kreises und des Chores sowie deren Mitglieder teilnehmen werden.

e. **Pferdeabstempelung.** Gestern wurden vom Bürgerkomitee gegen 100 Pferde abgestempelt, die ihm auf dem Targowy Rynek beim Zirkusgebäude vorgeführt worden waren.

e. **Von der Irrenheilanstalt „Kochanuwka".** Laut dem von einer speziellen Kommission über die Besichtigung der Irrenheilanstalt „Kochanuwka" verfaßten Protokoll beläuft sich der dort durch Geschosse angerichtete Schaden auf ungefähr 200,000 Rbl. Es wurde festgestellt, daß das größte der Anstaltsgebäude, in dem sich die Wirtschaftsgemächer befanden, vollständig zerstört ist. Es muß gänzlich neu aufgebaut werden. Auch das Gebäude, in welchem sich die Kanzlei befand, sowie der Schornstein des Kesselhauses sind total zerschossen. Obwohl auch die einzelnen Pavillons mehr oder weniger zerstört sind, so können diese doch mit einem Kostenaufwand von 10,000 Rbl. restauriert werden. In dieser Angelegenheit fand eine Sitzung des Komitees statt, worin das Projekt gefaßt wurde, sich an das Bürgerkomitee mit der Bitte um Unterstützung bei der Instandsetzung der Irrenheilanstalt zu wenden, damit die Geisteskranken spätestens im Monat Mai d. J. aus dem unzweckmäßigen Lokal an der Tagowastraße nach den eigenen Anstaltsräumen überführen zu können. Seit einer Reihe von Jahren erteilte die Stadtverwaltung jährlich 7500 Rubel für den Unterhalt der Kranken in Kochanuwka. Seit Beginn des Krieges empfängt die Irrenheilanstalt diese Subsidie nicht mehr. Da nun die Mittel, die der Heilanstalt aus einer Subsidie des christlichen Wohltätigkeitsvereins und den Zahlungen einiger Privatleute für die Aufnahme einiger Kranker zufließen, für die Ausgaben nicht ausreichen, so wandte sich die Verwaltung des Irrenhauses an das Bürgerkomitee mit der Bitte, um Erteilung einer Subsidie. Augenblicklich befinden sich im Irrenhause 211 Kranke, davon 97 Männer und 114 Frauen.

e. **Von der Leihkasse beim Bürgerkomitee.** Die Statuten der neuorganisierten Leihkasse beim Bürgerkomitee wurden bereits ausgearbeitet; dieser Tage wird die Organisations-Versammlung der Mitglieder dieser Kasse stattfinden. Laut Statut wird das Kapital der Kasse auf 4,000,000 Rubel in speziellen Bons bestehen, garantiert durch das Vermögen verschiedener Institutionen und Vereine, sowie durch Bargeld, das in einer Höhe von 100 bis 200 Tausend Rubel vom Bürgerkomitee deponiert werden soll. Die Anleihen werden zu 2% erteilt; die ratenweise Abzahlung soll im Laufe von 3 Jahren nach Beendigung des Krieges geschehen. Die erste Rate soll in 3 Monaten nach Beendigung des Krieges gezahlt werden. Infolge Mangel an Kredit ist der Leihkasse auch die Handwerker-Ressource beigetreten, um das Gewerbe vor dem Niedergang zu bewahren.

Spenden. (Eingesandt). An Stelle von Kränzen auf das Grab des so früh verstorbenen Herrn Alfred Walter spendeten: Die Aktiengesellschaft der Kammgarnspinnerei „Dąbrówka" 12 Rubel 50 Kop. und Frau R. Raschig 10 Rubel und zwar je die Hälfte zu Gunsten der evangelischen und jüdischen Notleidenden; Herr W. Walter und Frau 7 Rubel 50 Kop. zu Gunsten der notleidenden Kranken. Für diese Spenden erlaube ich mir den werten Spendern den innigsten Dank im Namen der Notleidenden auszusprechen. Möchte man in unserer schweren Zeit bei jeder Gelegenheit der Armen gedenken. Gott segne Alle, die uns helfen gegen die immer höher steigende Flut furchtbaren Elends anzukämpfen.

Pastor J. Dietrich.

r. **Diesmal kein Glück gehabt.** Ein Geschäft, das sich über schwache „Frequenz" von seiten der Langfinger nicht zu beklagen hatte, ist die an der Konstantinerstraße Nr. 72 gelegene Wein- und Delikatessenwarenhandlung von Alichanow. Der Besitzer derselben hat aus irgend einem Grunde bald nach Beginn des Krieges sein mit größeren Vorräten an Getränken und Delikatessen versehenes Geschäft plötzlich im Stich gelassen und ist aus Lodz verreist. Dies war auch bald zu Ohren derjenigen gekommen, die Liebhaber billiger Leckerbissen sind. Sie statteten dem Geschäft einmal einen Besuch ab, der anscheinend sehr lohnend war, weil sie im Laufe der Zeit noch viermal wiederholten, worüber wir an dieser Stelle jedes Mal berichteten. Ein hier wohnender Schwiegersohn des Herrn Alichanow, namens Tschkwianow, hat sich schließlich genötigt, den Rest der Waren zu sich nach der Wohnung zu nehmen, in der begründeten Annahme, daß derselbe auch noch geholt werden könnte. Er hatte sich in seiner Voraussetzung auch nicht getäuscht. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch machten die Diebe, die anscheinend inzwischen schon wieder guten Appetit bekommen hatten, dem erwähnten Geschäft zum sechsten Male ihre Aufwartung. Nachdem sie nach angestrengter Arbeit die vor dem Fronteingange hängenden Schlösser mühsam entfernt, mußten sie sich aus dem Staube machen, weil unweit stehende Milizianten sie wahrgenommen hatten. Ob die Feinschmecker, die anscheinend von der Wegschaffung der Leckerbissen nichts wissen, nicht noch ein siebentes Mal dort erscheinen werden?

r. **Wenn zwei Spitzbuben streiten, bekommt der Bauer seine Kuh wieder.** Dieses Sprichwort bewahrheitete sich dieser Tage wieder ein Mal in einer ebenso interessanten wie komischen Weise. Der an der Benediktenstraße Nr. 82 wohnhafte Majer Spiritus brachte beim 4. Milizamt zur Anzeige, daß ihm vom Hofe 10 große Holzbalken gestohlen worden seien. Als den Dieb beschuldigte er den im Nachbarhause Nr. 80 wohnenden Joel Feldlaufer. Als man nun bei Letztgenanntem nachsuchte, fand man tatsächlich die gestohlenen Balken vollzählig wieder. Offenbar aber hatte Feldlaufer eine derartige Handlungsweise seines Nachbars, mit dem er vorher in engen „geschäftlichen" Beziehungen gestanden haben muß, nicht erwartet, weshalb er aus Rache nun seinerseits die Bürgermiliz darauf aufmerksam machte, daß Majer Spiritus ebenfalls einen Diebstahl auf dem Kerbholz habe. Die Miliz nahm daraufhin auch bei Spiritus eine Haussuchung vor, wobei sie einen großen Sack mit russischen Soldatenmänteln und kurzen Schafpelzen, ferner je einen Sack mit Kammgarn und Schweinsborsten vorfand — genau alles das, was Feldlaufer der Miliz zur Anzeige gebracht hatte. Somit wurden zwei solche sonderbaren Vögel mit einem Mal eingefangen.

r. **Geheimer Branntweinhandel.** Gestern nachmittag bemerkte der an der Ecke der Ziegel- und Wschodniastraße auf Posten stehende Miliziant, wie ein Israelit an die vorübergehenden Straßenpassanten gläschenweise Schnaps verkaufte. Zur Rede gestellt, gab jener an, daß er den Branntwein auf Veranlassung eines gewissen an Ziegelstraße Nr. 44 wohnhaften Steier verkaufte. Während einer daraufhin bei Steier vorgenommenen Haussuchung wurden 162 große Flaschen mit Spiritus vorgefunden, die von der Miliz beschlagnahmt wurden. Steier war zurzeit abwesend, während seine Frau sich unter einem Vorwande entfernte, um nicht mehr wiederzukehren.

r. **Auto-Unfälle.** Gestern nachmittag stieß an der Ecke der Radwanska- und Petrikauerstraße ein mit Baumwollballen beladenes Lastautomobil mit einem Automobil, in dem einige Offiziere saßen, zusammen. Durch den Anprall wurde das zweite Automobil zertrümmert. Den Offizieren gelang es vorher, aus dem Auto zu springen. — Heute vormittag gegen 10 Uhr stieß auf der Petrikauerstraße vor dem Hause Nr. 23 ein aus der Richtung vom Neuen Ringe kommendes Automobil mit einem aus der Richtung des Hohen Ringes kommenden Tramwaywagen der Linie Nr. 3 so heftig zusammen, daß fast der ganze vordere Teil des Autos in Trümmer ging. Zum Glück kamen auch bei diesem Unfall keine Menschen zu Schaden.

* **Naphtha und Lichte werden billiger.** Im Verlaufe der letzten Tage sind in unserer Stadt größere Transporte von Naphtha und Lichten aus dem Auslande eingetroffen. Lichte kosten das Pfund 50 Kop. Ferner sind größere Quantitäten Koks in unserer Stadt eingetroffen, der mit 2 Rbl. 50 Kop. bis 3 Rbl. pro Korzec verkauft wird.

r. **Bestrafter Spekulant.** Der Inhaber der an der Petrikauerstraße Nr. 53 und 55 gelegenen Wein- und Kolonialwarenhandlung, Max Bermann, hatte zu Spekulationszwecken größere Posten von Lichten angekauft und verkaufte diese zu einem die gesetzlich festgesetzte Normaltaxe überschreitenden Preise. Dies wurde jedoch der Miliz zur Anzeige gebracht, die die Sache untersuchte und den Geschäftsinhaber zu 50 Rbl. Geldstrafe oder 5 Tagen Arrest verurteilte, während die Bestände an Lichten konfisziert und zum Normalpreise verkauft wurden.

e. **Wechselstuben.** In der letzten Zeit begann die Scheidemünze aus dem Verkehr zu verschwinden, was besonders in der Straßenbahn sich unliebsam bemerkbar machte. Die Scheidemünze blieb jedoch in der Stadt, denn es entstanden Wechselstuben, in denen größere Banknoten gegen ein Wechselgeld von 10% gewechselt werden.

y. **Was alles gestohlen wird.** Aus dem Gebäude des Zgierzer Schlachthauses wurden mehrere Rinnen gestohlen, die einen Wert von einigen zehn Rubeln darstellen. — In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag stahlen unbekannte Diebe mehrere Ellen kupfernen Hilfs-Leitungsdrahtes der elektrischen Fernbahn Lodz—Alexandrow. Infolgedessen konnten die Wagen dieser Bahn durch Zubardz nur im langsamen Tempo verkehren.

o. **Eiszufuhr.** Gestern begann man mit der Zufuhr von Eis aus der Umgegend. Die Eisblöcke haben eine Stärke von 5 Zoll.

r. **Verhaftet** wurden von der hiesigen Bürgermiliz: der beschäftigungslose Menachem Salzmann, der dem an der Neuen Ziegelstraße Nr. 12 wohnhaften Schuhmacher Jan Tuszynski ein Paar Gamaschen gestohlen und einem gewissen Stanislaw Dulewski, der ihm auf seiner Flucht festzunehmen versuchte, durch einige derbe Stockschläge im Gesicht blutig verletzt hatte, Chil Goldberg, 16 Jahre alt, Dolnastraße Nr. 12 wohnhaft, wegen Diebstahls; der 17 Jahre alte Arbeiter Michal Kleczewski wegen Wäschediebstahls. All diese Verhafteten wurden von der Rechtssektion der Bürgermiliz zu 1 Tage Arrest verurteilt; Ferner wurden verhaftet: Josef Wojciechowski wegen eines Gelddiebstahls, Stefan Koznik und Josef Eberle wegen eines an der Pfeiferstraße Nr. 6 bei Eduard Güttner ausgeführten Diebstahles. Laibusch Goldschlek, Dolnastraße Nr. 9, wegen Entwendung eines Paletots. Von der Bürgermiliz des 1. Bezirks wurde ein gewisser Moschek Freilich wegen Diebstahls verhaftet. Er hatte bei dem Alexandrowskastraße Nr. 15 wohnhaften Mehlhändler Moschek Lewkowicz 12 Säcke Mehl gestohlen. Ferner wurde von derselben Miliz ein gewisser Franciszek Fronczak verhaftet, der einem gewissen Paul Kowalski gedroht hatte, er werde ihn erstechen.

r. Von der Bürgermiliz des 1. Bezirks wurden verhaftet: Reinhold Schulz, Breiterstraße Nr. 11 wohnhaft, wegen Holzdiebstahls; Israel Lewin wegen Tierquälerei; Boleslaw Witkowski und Boleslaw Denis wegen Taubendiebstahl; Julian Lamprecht, Viktoria Brodowicz und Josef Ludwozinski wegen Diebstahls.

r. **Verurteilte Hausbesitzer.** Wegen antisanitärer Zustände im Hause Krutkastraße Nr. 13 wurden von der Bürgermiliz die Besitzer desselben, Judka Schmulewicz, Rifka Kosak und Laibusch Edelist zu einer Geldpön von 10 Rbl. oder 2 Tagen Arrest bestraft.

x. **Schlägerei.** Gestern um 4 Uhr nachmittags wurde vor dem Hause Nr. 5 an der Kelmstraße der 46jährige Arbeiter Andrzej Zientkowski während einer Schlägerei mit einem Stock am Kopfe und am linken Arm verletzt, so daß die Hilfe der Rettungsstation in Anspruch genommen werden mußte.

x. **Unfälle.** Im Hause Nr. 80 an der Zakontnastraße stürzte der 12jährige Arbeitersohn Jeramias Sliwinski von einer Treppe und erlitt eine Verrenkung des rechten Beins. — An der Ecke der Nowomiejska- und Ogrodowastraße glitt die 36jährige Schneiderin Helena Wompielska aus und stürzte; sie erlitt eine Verrenkung der rechten Armes. — In Rubardz wurde der 43jährige Landwirt Leon Koprowicz von einem Hund in das linke Bein gebissen. — Im Hause Nr. 31 an der Zakontnastraße verletzte sich der 48jährige Fleischer Seweryn Urbanski beim Fleischhacken am linken Arm. — Im Hause Nr. 49 an der Lesznostraße verletzte sich der 39jährige Arbeiter Paul Kolodziej beim Holzhacken am rechten Bein. In allen Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe.

---

e. **Zgierz. Holzverteilung.** Das hiesige Bürgerkomitee hat mit der Verteilung der von der Holzfällung im Zgierzer Walde übriggebliebenen Baumstümpfe an die arme Bevölkerung begonnen.

— e. **Von der Kommerzschule.** Der Unterricht in der Zgierzer Kommerzschule wurde dank den Bemühungen des Direktors dieser Schule Herrn Pogorzelski in ganzem Umfange wieder aufgenommen. In dem Schulgebäude war seiner Zeit ein Evakuationshospital eingerichtet, so daß die Schule bei Beginn des Schuljahres keine Räume hatte. Gegenwärtig wurden in verschiedenen Punkten der Stadt leere Lokale gemietet und dort sämtliche Schulklassen untergebracht, so daß jetzt der Unterricht vollauf aufgenommen wurde. Herr Direktor Pogorzelski beabsichtigt, das Schuljahr zu verlängern und dadurch den Schülern die Möglichkeit zu geben, den vollen Kursus in jeder Klasse zu beenden.

y. **Alexandrow. Von den Elementarschulen.** Von den hier existierenden 12 Elementarschulen wurden in der vergangenen Woche 5 Kompletts eröffnet: 3 deutsche und 2 polnische. Die übrigen Schulen werden ihre Tätigkeit nach und nach aufnehmen. Die größte Schwierigkeit bei der Aufnahme des Unterrichts bildet der Mangel an Geldmitteln. Da die Gemeindekasse gegenwärtig über keinerlei Quellen verfügt, aus denen man Mittel zum Unterhalt der Schulen schöpfen könnte, so wird von jedem die Schulen besuchenden Kinde eine gewisse Bezahlung erhoben werden, sowie dies sonst in Privatschulen Brauch ist.

— y. **Die Abschätzung der Schäden.** Die hiesige Gemeindeverwaltung begann dieser Tage mit der Entgegennahme von Deklarationen von Personen, die durch die Kriegsoperationen Verluste erlitten haben. Bisher sind diese Deklarationen sehr spärlich eingeflossen, was sehr wunder nehmen muß. Den vorläufigen Berechnungen zufolge betragen die durch die Kriegsoperationen an Alexandrow angerichteten Schäden 1½ Millionen Rubel.

§ **Petrikau. Aus dem Gefängnis.** Die seiner Zeit suspendierten Gefängnisaufseher haben wiederum ihre Pflichten übernommen. Im Gefängnis befinden sich jetzt 300 Arrestanten.

k. **Tomaschow. Durch die Ereignisse der letzten Zeit** ist begreiflicherweise die Industriestadt Tomaschow in Mitleidenschaft gezogen worden. Das Bürgerkomitee bemüht sich auch hier, die durch die Kriegslage geschaffenen schweren Lebensbedingungen zu ebnen. Das Bürgerkomitee setzt sich aus 15 Personen zusammen, welchem jetzt noch infolge der erhöhten Ansprüche eine Anzahl von Bürgern assistieren. Der Bestand des Hauptkomitees setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Severin — als Präses, Rechtsanwalt Morsztynkiewicz — als Sekretär, Probst Krajewski — als Vorsitzender der Verpflegungskommission für Mittellose, W. Landsberg — Vorsitzender der Finanzkommission, Dr. Narewski — Vorsitzender der Sanitätskommission, W. Landau — Vorsitzender der Lebensmittelzufuhr-Kommission, dem der Arbeiter Wojciechowski tatkräftig zur Seite steht, sowie den Herren Steinmann, Liebermann, Borowski, Sadlowski, Kurmann, Weckstein, Knothe, Gozdzik, Chmielewski und Bornslawski. Die assistierenden Herren sind Halpern, Pechnik, Alfred Müller, Wassermann, E. A. Müller, Brützmann, Goldmann, Königsberg und Meyer.

Alle diese Herren sind teils in der Bürgermiliz, teils in den einzelnen Kommissionen erfolgreich tätig. Hauptsächlich ist natürlich die Tätigkeit auf die Versorgung der notleidenden Bevölkerung gerichtet. Die größeren Firmen haben bisher ihre Arbeiter selbst unterstützt, dennoch ist dem Komitee eine Last von 1800 Familien zur Versorgung übrig geblieben, die natürlich von Tag zu Tag sich steigert, während die Mittel sich allmählig zu verschöpfen drohen. Deshalb hat das Komitee den Beschluß gefaßt, die bisher zum teil in bar, zum teil in Lebensmittelprodukten erteilten Unterstützungen in Form der Verabfolgung von warmen Mittagen zu geben. Zur Durchführung dieser Hilfsaktion sind zunächst 2 Küchen errichtet worden, welche je nach den Bedürfnissen erweitert werden können. — Beim Bürgerkomitee besteht auch ein Schiedsgericht, welches dreimal wöchentlich tagt und sich aus den Herren A. Severin (Vorsitzender), Rechtsanwalt Morsztynkiewicz und W. Landsberg zusammensetzt. Es gelangen außer den Verschiedenartigsten Streitfragen sehr viel Klagen bezüglich rückständiger Mieten zur Verhandlung und es werden Zahlungsfähige Mieter unbedingt zur Bezahlung der Miete gezwungen, in den anderen Fällen jedoch zufriedenstellende Kompromisse geschlossen, wodurch beide Teile in Schutz genommen werden. — Die Feuerwehr verrichtet Sicherheits- und Informationsdienste, übt ferner die Kontrolle über alle der Einwohnerschaft auferlegten Verpflichtungen aus, die Aufgabe der Feuerwehr ist eine schwierige, doch entledigt sie sich derselben in aufopfernder Weise. Sehr anerkennenswert ist auch die selbstlose Tätigkeit der Mitglieder des Hospitalkomitees, des Herrn Dr. Serdnarski, Frau Dierichs, Frau Piesch, der Herren Blay und Gruszczynski. Im allgemeinen herrscht in Tomaschow jetzt eine Teuerung in allen Produkten. Was z. B. die Fleischversorgung anbetrifft, so ist außer Rindfleisch nichts mehr erhältlich. Auch Butter, Eier, Reis, Grütze und andere Produkte sind hier fast garnicht mehr zu haben. Obwohl in der Umgebung noch Vorräte an Korn und Kartoffeln vorhanden sind, so ist die Zufuhr aus Mangel an Pferdematerial sehr erschwert. Das Bürgerkomitee ist jedoch nach Möglichkeit bemüht, den Mißverhältnissen zu steuern. Zu diesem Zweck setzte es sich mit den Bürgerkomitees in Lodz und den anderen Nachbarstädten in Verbindung, in der Hoffnung, dadurch gewisse Erfolge zu erreichen. In dieser Angelegenheit waren auch die Herren Severin, Landsberg und Gozdzik in Lodz, um sich in wichtigen Sachen zu verständigen. Zum Schluß geben wir noch der Hoffnung Ausdruck, daß die rührigen Mitglieder des Bürgerkomitees unter der aufopfernden Leitung des Herrn Severin auch weiterhin, womöglich noch im erhöhten Maße, zum Wohl der Stadt und der Einwohnerschaft tätig sein werden.

r. **Kalisch. Eröffnung eines Warenhauses.** In den letzten Tagen hat der Besitzer des Grenzrestaurants in Szczypiorno, Herr Sperling, in unserer Stadt eine Filiale des Imbach'schen Warenhauses eröffnet. In diesem Zweighause sind Kolonial- und Galanteriewaren sowie andere Bedarfsartikel zu mäßigen Preisen erhältlich.

Handel und Volkswirtschaft.

London, 21. Januar. **Wolle.** An der heute festgesetzten Kolonialwollversteigerung waren Kreuzzuchten zu festern Preisen vom Inlande lebhaft begehrt. Amerika kaufte größere Mengen Merinos zu den Eröffnungspreisen. Angebote waren 10,076 B., zurückgezogen wurden 900 B.

Gera, 21. Januar. Die nächsten Woll- und Wollabgang-Versteigerungen des sächsisch-thüringischen Industriebezirkes finden am 22. und 23. Februar hier statt. Die Anmeldungen werden am 9. Februar geschlossen. Das Kriegsministerium genehmigte die Versteigerung in erster Linie für Fabrikanten mit Heeresaufträgen und anschließend daran die Versteigerung der dann noch unverkauft gebliebenen Partien für jeden Bewerber. Die Versteigerung für Baumwolle ist ganz freigegeben worden.

Feuilleton.

Das Haus am Rhein.

Roman

von

Anny Wothe.

29)

Erich, der Lilly in dem kleinen Kreise vermißte, schritt jetzt allein tiefer in den Garten hinein.

Der Mond war aufgestanden und goß sein glänzendes Licht wie flüssiges Silber über Baum und Strauch.

Endlich nach langem Suchen entdeckte Erich Klein-Lilly auf der Lehne einer Bank sitzend und dem Mond eine lange Nase nach der andern drehend.

Es sah zu urkomisch aus, und der Leutnant lachte laut und fröhlich auf.

„Recht interessante Beschäftigung", sagte er und hielt die kleinen niedlichen Finger fest, „was hat Ihnen denn der arme Mond getan, daß Sie ihn so strafen?"

Lilly wendete das Köpfchen nur ein ganz klein wenig dem Leutnant zu und befreite mit einem energischen Ruck ihre Hände.

„Geht Sie nichts an", gab sie kurz zurück.

„Na, na, langsam kleine Uebeltäterin, sonst verrate ich, wer die Katze in die Bettdecke genäht hat."

Erschreckt flog das reizende Köpfchen herum und die schwarzen Augen sahen fragend und ängstlich auf Erich.

„Sie wissen?" sagte die Kleine fast atemlos.

„Alles!" entgegnete Erich wichtig.

„Aber wie können Sie denn", rief Lilly fast weinerlich, „die Jungen haben doch zu schweigen versprochen?"

„Aha, also die Jungen sind auch dabei! Lillychen, Lillychen, ich glaube die Kinderstube wäre das beste für eine gewisse kleine Dame".

„Ach, gehen Sie doch, Sie sind ja unausstehlich! Im übrigen hätte ich Sie gar nicht für so klug gehalten, wie Sie sind, Erich denn die jungen Leutnants die ich sonst kenne, sind's eben nicht. Da ist zum Beispiel das lange Laster, Sie wissen doch, Ihr süßer Freund vom vorigen Sommer und der Leutnant von Kater, der immer so schnurrt wie unsere Mies und zuletzt der schöne Oskar, der vor jeder Blume im Garten oder im Ballsaal eine Verbeugung macht und ganz ernsthaft versichert: „Heine grüßen", weil's in einem seiner Lieder heißt: „Wenn Du eine Rose schaust, sag' ich lass' Sie grüßen". Ich danke für solche Weisheit und freue mich aufrichtig, daß Sie, Erich doch ein bischen schlauer sind und gleich herausgefunden haben, daß ich Fräulein Clarissa den Streich gespielt".

„Ach, sieh' mal einer an, also Klein-Lilly ist's wirklich?"

„Ich dachte, Sie wissen es?"

„Bewahre, ich vermutete nur".

„Sie sind wirklich unausstehlich", fuhr Lilly auf, „erst hören Sie ruhig eine Lobrede, die ich Ihnen ob Ihrer Klugheit halte, an und nachher ist nichts dahinter. Sie sollten sich schämen".

„Das tue ich ja auch, Lillychen, aber Sie müssen mir erzählen, wie Sie zu der köstlichen Idee kamen."

„Ist die Idee hübsch?" fragte Lilly, schon versöhnt, nicht wahr, nett? Ja, das kam so: Heute morgen hatten sich Leonore, Renate und ich furchtbar geärgert, daß Mama schon von Leonorens Verlobung wußte, und zwar durch Fräulein Berger, die noch in der Nacht zu Mama gegangen war, um ihr alles zu klatschen. Leonore weinte darüber und das brachte mich so in Wut, daß ich beschloß, mich zu rächen. Ich beredete die Jungen des Gärtners, mit denen ich — zu Ihnen gesagt — noch zuweilen im Garten herumtolle — mir zu helfen, und wir kamen überein, Fräulein Clarissa, die eine schreckliche Furcht vor Katzen hat, eine in ihr Bett einzunähen, die sie dann des Nachts etwas ängstigen und quälen sollte. Daß Fräulein Berger die Sache schon früher entdecken würde, konnten wir doch nicht denken, noch viel weniger aber, daß sie durch ihre närrische Furcht vor Dieben und Mördern die ganze Gesellschaft alarmieren würde. Wissen Sie, Erichchen — ich fürchte mich ein bischen vor Mama und Leonore! Wäre der dumme Mond nicht gewesen, oder hätte er nicht in Fräulein Clarissas Zimmer geguckt, dann hätte sie unsern Anschlag nicht entdeckt und alles wäre gelungen!"

„Es dämmert," sagte Leutnant ernsthaft, „darum also machten Sie dem Mond lange Nasen, recht edele Rache!"

„Ach gehen Sie," rief Lilly ärgerlich, „Sie verstehen mich doch nicht. Wie geht's denn hier?"

Dabei tippte sie mit ihrem kleinen Zeigefinger auf die Stelle der Uniform, wo sie des Leutnants Herz vermutete.

„Danke," gab dieser zurück, „gar nicht."

„Ach, das ist traurig," entgegnete Lilly aufrichtig und blickte den Leutnant treuherzig mit ihren wundervollen Augen an.

„Es tut wohl sehr weh von wegen der Lore?" fuhr sie fort und hängte sich an Erichs Arm, mit ihm dem Hause zuschreitend.

„Schrecklich!" antwortete Erich düster.

„Wenn ich nur ein Mittel dagegen wüßte," sagte sie warm.

„Ich auch!" stöhnte Erich an ihrer Seite.

„Wissen Sie was", rief Lilly wichtig und klatschte über den Gedanken, der ihr plötzlich kam aufjubelnd in die kleinen Hände, „heiraten Sie unsere Renate, sie ist so gut und ist doch besser wie gar keine. Wenn ich größer wäre und verständiger, würde ich sagen, nehmen Sie mich, aber das geht doch nicht — ich kann doch noch nicht heiraten — erst fünfzehn Jahr — dazu so ungezogen — nein, das geht nicht, wirklich nicht, also heiraten Sie die Rena."

„Aber die liebe ich ja nicht."

„Schadet nichts, das findet sich, sagte heute Mama zu Fräulein Clarissa, als diese behauptete, Leonore habe Onkel Waldenburg nicht lieb und Mama muß es doch wissen."

„Allerdings", gab der Leutnant sarkastisch zurück, denn der Gedanke blitzte plötzlich in ihm auf, ob vielleicht Frau von Gleichenburg ihr jüngstes Töchterchen als Werkzeug für ihre Pläne benutzte. Doch nur einen Moment hielt dieser Gedanke Stand. Ein Blick in die reinen klaren Kinderaugen Lilly's überzeugte ihn, daß nur der lebhafte Geist der Kleinen so kühne Kombinationen schuf.

„Ach", sagte Lilly mit einem komischen Seufzer, „wenn ich nur ein einziges Mal erführe, wie eigentlich die Liebe ist. Ob süß, ob bitter oder —"

„Sauer", ergänzte der Leutnant hart.

„Lassen Sie die Reflexionen, Kleine, und forschen Sie nicht nach Dingen, die nicht für Kinder sind."

Wie in einem leisen Weh senkte Lilly das Köpfchen.

Im Busche sang die Nachtigall ein weiches süßes Liebeslied und Hand in Hand mit dem Kinde an seiner Seite lauschte Erich wie traumumfangen den Zaubertönen.

„Sie singt von Liebe," sagte der Leutnant weich und sah Lilly in die von Tränen verschleierten dunklen Augen. —

„Singt von Liebe," flüsterte Lilly auch leise vor sich hin, als sie von ihrem trauten Stübchen aus der Stimme der Nachtigal lauschte, die die holde kleine Menschenblume, die noch nichts von Liebe wußte, in den Schlummer sang.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Hans Kriese.

Genehmigt von der deutschen Militärzensur.

Rotations-Druck der „Lodzer Zeitung".